

RUDOLF JAWORSKI, *Der auslandsdeutsche Gedanke in der Weimarer Republik*, in «Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento», 4 (1978), pp. 369-386.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/anisig>

Questo articolo è stato digitalizzato dal progetto ASTRA - *Archivio della storiografia trentina*, grazie al finanziamento della Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA è un progetto della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con Accademia roveretana degli Agiati, Fondazione Museo Storico del Trentino, Istituto storico italo-germanico/FBK, Museo storico italiano della guerra (Rovereto), Società di studi trentini di scienze storiche. ASTRA rende disponibili le versioni elettroniche delle maggiori riviste storiche del Trentino, all'interno del portale [HeyJoe](#) - History, Religion and Philosophy Journals Online Access.

This article has been digitised within the project ASTRA - *Archivio della Storiografia Trentina* through the generous support of Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA is a Bruno Kessler Foundation Library project, run jointly with Accademia roveretana degli Agiati, Fondazione Museo Storico del Trentino, Italian-German Historical Institute/FBK, the Italian War History Museum (Rovereto), and Società di studi trentini di scienze storiche. ASTRA aims to make the most important journals of (and on) the Trentino area available in a free-to-access online space on the [HeyJoe](#) - History, Religion and Philosophy Journals Online Access platform.

Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione–Non commerciale–Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell’opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution–NonCommercial–NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



Der auslandsdeutsche Gedanke in der Weimarer Republik

von Rudolf Jaworski

Die deutsche Minderheitenfrage und die damit verbundene gesamtdeutsche Volkstumspolitik in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen haben in der modernen Geschichtsforschung insgesamt noch verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit gefunden. Die meisten der vorhandenen Untersuchungen sind auf außenpolitische Fragestellungen festgelegt und auf die nationalsozialistische Ära konzentriert¹. Für die Weimarer Zeit liegen dagegen nur wenige Arbeiten vor, obwohl die «Auslandsdeutschen», wie es im zeitgenössischen Sprachgebrauch hieß, damals im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit eine beachtliche Rolle gespielt haben². Gegenstand der nachfolgenden Betrachtung ist der

¹ Vgl. *Irredenta niemecka w Europie środkowej i południowo-wschodniej przed II wojną światową*, hg. H. BATOWSKI, Katowice-Kraków 1971; J.V. HEHN, *Zur Geschichte der deutschbaltischen nationalsozialistischen Bewegung in Estland*, in «Zeitschrift für Ostforschung», XXVI, 1977, S. 597-650; H.-A. JACOBSEN, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938*, Frankfurt/M. 1968; L. DE JONG, *Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1959; L. KETTENACKER, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß*, Stuttgart 1973; K. KIPPHAN, *Deutsche Propaganda in den Vereinigten Staaten 1933-1941*, Heidelberg 1971; W. MIEGE, *Das Dritte Reich und die deutsche Volksgruppe in Rumänien*, Frankfurt/M. 1972; R. SMELSER, *The Sudeten Problem and the Formulation of Nazi Foreign Policy*, Clinton (Mass.) 1975; A.L. SMITH, *The Deutschtum of Nazi Germany and United States*, The Hague 1965; S. TÄGIL, *Deutschland und die deutsche Minderheit in Nordschleswig. Eine Studie zur deutschen Grenzpolitik 1933-1939*, Stockholm 1970. Auf die Zeit vor 1933 gehen auch ein A. CRONENBERG, *The Volksbund für das Deutschtum im Ausland: Völkisch Ideology and German Foreign Policy 1881-1939*, Phil. Diss. Stanford 1969; R. CZOLLEK, *Zur Geschichte der baltendeutschen Minderheit nach der Restauration des Kapitalismus im Baltikum (1920 bis zur Umsiedlung 1939)*, in «Jb. für Geschichte der sozialistischen Länder Europas», XX 2, Berlin 1976, S. 155-183; F. LEONCINI, *La questione dei Sudeti 1918-1938*, Padova 1976; G.C. PAIKERT, *The Danube Swabians*, The Hague 1967; E. RITTER, *Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen*, Wiesbaden 1976; K.H. ROTHENBERGER, *Die elsasslothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen*, Bern-Frankfurt/M. 1975; L. SPEUERER, *Südtirol 1919-1939*, Bozen 1977.

² Übergreifend J. HIDEN, *The Weimar Republic and the Problem of the Auslandsdeutsche*, in «Journal of Contemporary History», XII, 1977, S. 272-289; H. PIEPER, *Die Minderheitenfrage und das deutsche Reich 1919-1933/34*, Hamburg 1974; die beiden bedeutendsten Deutschtumsorganisationen der 20er Jahre werden untersucht in den

«auslandsdeutsche Gedanke» in der Weimarer Republik. Nicht die amtliche deutsche Minderheitenpolitik jener Jahre, nicht die Lage bestimmter deutscher Minderheiten sollen untersucht werden, sondern der ideologische Niederschlag und die Funktionen des Minderheitenproblems in der öffentlichen Meinung der Weimarer Republik. Zu diesem Zweck führt die Studie knapp in die Geschichte, in die politischen, sozialen Voraussetzungen und organisatorischen Grundlagen der nach 1918 expandierenden «Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums» ein. Daraufhin wird auf die historischen wie innen- und außenpolitischen Argumente und Motivationen des «auslandsdeutschen Gedankens» eingegangen und nach ihren Ursachen gefragt.

Die ersten Anfänge einer bewußten Aufmerksamkeit für die im Ausland lebenden Deutschen falle in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts³. Die Frage nach den Deutschen in aller Welt gehörte gewissermaßen zur nationalen Bestandsaufnahme der deutschen Einigungsbewegung, wiewohl sie bereits schwärmerisch über die anstehenden Probleme der Nationalstaatsbildung hinausschweifte. Dieser «Volkstumsidealismus», gespeist aus liberalen Vormärzideen und Herder'schem Ideengut, blieb auch nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches virulent — gleichsam als Surrogat für die nicht verwirklichten großdeutschen Pläne —, ohne sich freilich wirksam gegenüber nationalstaatlicher Satuniertheit durchsetzen zu können. Erst die letzten Jahrzehnte der Wilhelminischen Ära brachten eine neuerliche Verdichtung des Interesses am Auslandsdeutschtum und den Beginn kontinuierlicher Verbandsarbeit. Die hohen Auswanderungsquoten jener Jahre und die Zuspitzung der nationalen Auseinandersetzungen im Habsburgerreich ga-

leider unveröffentlichten Dissertationen von D. FENSCH, *Zur Vorgeschichte, Organisation und Tätigkeit des Deutschen Schutzbundes in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Revanchismus*. Phil. Diss., Rostock 1966; K. POßKEL, *Studien zur Politik des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) in der Weimarer Republik*, Phil. Diss., Rostock 1967; regionale Spezialuntersuchungen liegen vor von K.-H. GRUNDMANN, *Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutschen baltischen Minderheit in Estland und Lettland*, Phil. Diss., Berlin 1975; R. JAWORSKI, *Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der CSR*, Stuttgart 1977; N. KREKELER, *Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919-1933*, Stuttgart 1973.

³ Zum Folgenden E. BARTA-K. BELL, *Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volkstum*, Dresden 1930; G. WEIDENFELDER, *VDA Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein 1881-1918*, Bern-Frankfurt/M. 1976, S. 20 ff.

ben hierzu unmittelbaren Anlaß. Im Jahre 1881 wurde nach österreichischem Vorbild der *Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland* gegründet, bekannt geworden unter seinem 1908 angenommenen Namen *Verein für das Deutschtum im Ausland* (VDA). Der VDA setzte sich zum Ziel, «[...] durch Unterstützung und nach Umständen Errichtung deutscher Schulen und Bibliotheken, Beschaffung deutscher Bücher, Anstellung und Unterstützung von deutschen Lehrern [...] die Deutschen außerhalb des Reiches dem Deutschtum zu erhalten»⁴.

Entgegen solcher Kulturpropaganda, die kein deutsches Spezifikum darstellte und in ähnlicher Weise etwa auch von der *Alliance Française* betrieben wurde, forderte der zehn Jahre später gegründete, politisch agile *Alldeutsche Verband* bereits die «Zusammenfassung aller deutschen Elemente auf der Erde»⁵. In dieser Radikalisierung gesamtdeutschen Gemeinschaftsstrebens wurde deutlich, daß dessen liberal-demokratische Impulse allmählich aufgebraucht waren und den imperialistischen Mythen der «deutschen Sendung» und «deutschen Weltgeltung» Platz gemacht hatten⁶. Trotz sichtlicher Angleichung an die machtpolitischen Zielvorstellungen der Zeit blieb das Engagement für das Auslandsdeutschtum bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein Reservat bildungsbürgerlich geprägter Spezialistenkreise ohne größere Resonanz bei Behörden und in der reichsdeutschen Öffentlichkeit. Die Propagierung einer überstaatlichen Kultur oder gar Volksgemeinschaft paßte nicht zu dem dynastisch-etatistisch begrenzten vaterländischen Gedanken.

Im Zuge der ideologischen Mobilmachung für den Ersten Weltkrieg

⁴ G. HAUDE-K. POßEREL, *Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) 1881-1945*, in *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland*, hg. v. D. FRICKE, Bd. 2., Leipzig 1968, S. 717; G. WEIDENFELDER, *VDA*, cit., S. 140ff.

⁵ E. HARTWIG, *Alldeutscher Verband (ADV), 1891-1939*, in *Die bürgerlichen Parteien*, cit., Bd. 1, S. 3; vgl. in diesem Zusammenhang auch G. SCHÖDL, *Alldeutscher Verband und deutsche Minderheitenpolitik in Ungarn 1891-1914*, Frankfurt-Bern 1978; G. TOKODY, *Die Pläne des Alldeutschen Verbandes zur Umgestaltung Österreich-Ungarns*, in «Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae», IX, 1963, S. 39-67.

⁶ G. WEIDENFELDER, *VDA*, cit., S. 272 ff; zu den maßgeblichen Leitvorstellungen und Hochzielen im deutschen Kaiserreich bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges siehe F. FISCHER, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911-1914*, Düsseldorf 1978, K. SCHILLING, *Beiträge zu einer Geschichte des radikalen Nationalismus in der Wilhelminischen Ära 1890-1909*, Phil. Diss., Köln 1968; K. WERNECKE, *Der Wille zur Weltmacht. Außenpolitik und Öffentlichkeit am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Düsseldorf 1970.

fielen diese Beschränkungen weg, im Osten wurde zum Kampf der Germanen gegen die Slawen aufgerufen, im Westen zur Verteidigung deutscher Eigenart gegen welsche Zivilisation. Die Auslandsdeutschen wurden als Außenposten oder zumindest als potentielle Bundesgenossen entdeckt, die in ihren Gastländern den «deutschen Gedanken» repräsentieren und verteidigen sollten⁷. Vermögenseinziehungen, Ausweisungen und antideutsche Stimmungen ließen bei diversen auslandsdeutschen Gruppen gleichfalls nationale Solidaritätsgefühle aufkommen. Eine direkte Rückbindung auslandsdeutscher Loyalitäten an die außenpolitischen Bedürfnisse des kriegsführenden Deutschen Reiches konnte indes nicht erreicht werden. Organisatorischer Ausdruck des ansteigenden Interesses für das Auslandsdeutschtum waren die Gründungen der zwei ältesten Informations- und Dokumentationszentren für auslandsdeutsche Fragen: des *Instituts für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtum der kulturpolitischen Gesellschaft* in Leipzig (1914) und des *Deutschen Ausland-Instituts* in Stuttgart (1917)⁸.

Der militärische Zusammenbruch der Mittelmächte und seine Folgen leiteten eine neue Etappe in der Geschichte des auslandsdeutschen Gedankens ein. Nach der erzwungenen Ausschaltung der aggressiven machtpolitischen Komponente des deutschen Nationalismus traten jetzt seine idealistischen Züge in den Vordergrund⁹. Anstelle des expansiven Pan-germanismus wurde nun kulturflegerisch eine «Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen» propagiert. Der verlorene Krieg und der prägende Einfluß der Ententemächte auf die europäische Nachkriegsentwicklung hatten Deutschland außenpolitisch isoliert, entsprechend hoch und vielfältig waren daher die Erwartungen, die sich jetzt an die auswärtigen Konnationalen hefteten. Sie galten als die letztverbliebenen

⁷ Siehe unter anderem H. GROTHE, *Unsere Volksgenossen im Auslande und der Krieg*, Berlin 1915; NIESSEN, *Krieg, Auslandsdeutschtum und Presse*, in «Das Größere Deutschland», II, 1915, S. 924-931.

⁸ E. RITTER, *Das Deutsche Ausland-Institut*, cit., S. 8f., 31f.

⁹ Zur Entwicklungsgeschichte dieser Zweipoligkeit Chr. v. KROCKOW, *Nationalismus als deutsches Problem*, München 1970, S. 51ff.; zum Folgenden D. FENSCH, *Tätigkeit des Deutschen Schutzbundes*, cit., S. 1-7; H. PIEPER, *Minderheitenfrage*, cit., S. 53ff.; E. RITTER, *Das Deutsche Ausland-Institut*, cit., S. 12-15. Zwei Reaktionen auf die neue nationalpolitische Lage — eine pragmatische und eine idealistische — seien hier stellvertretend für die Vielzahl ähnlich programmatischer Schriften angeführt — H. KLEIN, *Kulturelle und wirtschaftliche Verbindung mit den Deutschen im Auslande*, Berlin 1930; H. ONCKEN, *Die geistige und sittliche Kulturbedeutung des Auslandsdeutschtums*, in «Zeitwende», III, 1927, S. 201-218.

Brücken zum Ausland. Nicht weniger aufrüttelnd wirkte die Tatsache, daß die staatliche Neuordnung Europas neue Auslandsdeutsche geschaffen hatte. Die umfangreichen Gebietsabtretungen des ehemaligen deutschen Kaiserreiches und die Auflösung der Habsburger Monarchie machten die Minderheitenfrage in Europa zu einem vornehmlich deutschen Problem. Dabei rückten die kontinentalen deutschen Minderheiten in das Zentrum der öffentlichen Diskussion. Zu dem unpräzise umfassenden Vorstellungsbegriff «Auslandsdeutschtum» trat jetzt der konkrete Begriff «Grenz(land)deutschtum»¹⁰. Er wurde für alle diejenigen deutschsprachigen Bevölkerungsteile verwendet, die in geschlossenen Gebieten unmittelbar vor den Grenzen des verkleinerten Nachkriegsdeutschland siedelten und unter fremden Staatshoheiten standen. Gemeint waren z. B. die Deutschen in Elsaß und Lothringen, in Nordschleswig, in Westpreußen, Posen und Oberschlesien. Verschiedentlich wurden auch die konnationalen Vorfelder Österreichs hinzugezählt, wie Südtirol und die Sudetenländer. Diese Deutschen an den «blutenden Grenzen» bildeten fortan den Angelpunkt der auslandsdeutschen Ideologie. Sie galten als die «unerlösten Brüder», die zusammen mit den Österreichern «vor Toren des Reiches» lagerten und an ihrem «natürlichen Streben» nach Vereinigung mit der «Mutter Germania» gehindert wurden.

Die brisante Aktualität dieser neuen Gruppe von Auslandsdeutschen, oft auch «unechte» oder «Schicksalsminderheiten» genannt, verhalf der Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums zu weitverbreiteter Popularität. Das rasche Wachstum und die Vielfalt einschlägiger Aktivitäten in der Weimarer Republik können hier selbstverständlich nicht nachgezeichnet werden. Die folgenden Ausführungen werden sich stattdessen mit der Nennung einiger bedeutender Ausgangspositionen der sogenannten «Deutschtums» — oder «Volkstumsarbeit» begnügen müssen. Zum größten Mitgliederverband für auslandsdeutsche Angelegenheiten avancierte im Lauf der 20er Jahre der bereits erwähnte VDA, im Jahr 1929 erreichte er eine Mitgliederzahl von 2 Millionen¹¹. Ziele und Tätigkeiten des Vereins waren den machtpolitischen Gegebenheiten entsprechend nach Kriegsende betont defensiv programmiert und

¹⁰ Vgl. z. B. den Definitionsversuch von H. GROTHE, *Was ist Ausland, was Grenzlanddeutschtum?*, in *Das Deutschtum im Ausland*, hg. v. J. ZIEHEN - E. PHILIPP, Leipzig 1926², S. 19-21; zum Grenzlanddeutschtum und seiner Darstellung siehe den Sammelband *Grenzdeutschland seit Versailles*, hsg. von K. C. v. LOESCH - M. H. BOEHM, Berlin 1930.

¹¹ K. POßKEL, *Politik des VDA*, cit., S. 19.

richteten sich insbesondere auf Erhaltung oder Neugründung von deutschen Schulen im Ausland. Von gleichrangiger Bedeutung, wenngleich ganz anders konstruiert, war der 1919 gegründete *Deutsche Schutzbund für das Grenz- und Auslandsdeutschtum*, welcher als Dachorganisation und ideologische Koordinationszentrale nahezu die gesamte Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums unter sich vereinigen konnte¹². In unmittelbarer Betroffenheit formierten sich zahlreiche landmannschaftliche Vereinigungen von Grenz- und Auslandsdeutschen, welche aus ihren Herkunftsländern in die Weimarer Republik geflohen waren. Hierzu zählten beispielsweise der *Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer im Reich*, die *Vereine heimattreuer Nordschleswiger*, der *Verein heimattreuer Oberschlesier Neisse* u.a. Zu dieser weitverzweigten organisatorischen Arbeit kam noch eine — selbst für den Spezialisten kaum zu überschauende — Flut von Sammelwerken, Broschüren, Zeitschriften und Zeitungsbeiträgen, die zu einem erheblichen Teil von besonderen Forschungs- und Dokumentationsstellen für das Grenz- und Auslandsdeutschtum publiziert wurden¹³. Neben den bereits erwähnten Kriegsgründungen in Leipzig und Stuttgart sind noch hervorzuheben das *Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum an der Universität Marburg* (1918 gegr.), das *Institut für Grenz- und Auslandsstudien* in Berlin (1925 gegr.), die *Deutsche Akademie* in München (1925 gegr.) und die *Forschungsstelle für Auslandsdeutschtum und Auslandskunde* in Münster (1927 gegr.).

Die Propagierung und Betreuung des Grenz- und Auslandsdeutschtums ist jedoch nicht allein von solchen speziellen Deutschtumorganisationen und -instituten betrieben worden. Auf Hochschulen und in Gymnasien gab es Bestrebungen, eine «Kunde des Grenz- und Auslandsdeutschtums» in die politische Bildung einzuführen¹⁴. Berufs- und Standes-

¹² D. FENSCH, *Tätigkeit des Deutschen Schutzbundes*, cit., S. 72ff.; zum Folgenden H. v. PALLER, *Eine Einführung in grenz- und auslanddeutsche Arbeit*, Dessau [1925], S. 45-49.

¹³ Das rapide Anwachsen der Literatur über die Auslandsdeutschen dokumentieren die beiden Spezialbibliographien — *Das Deutschtum im Auslande. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken verzeichneten Schriften 1900-1923*, Berlin 1925; R. MAL, *Auslanddeutsche Quellenkunde 1924-1933*, Berlin 1936; zum Folgenden A. v. PALLER, *Grenz- und auslanddeutsche Arbeit*, cit., S. 37-45.

¹⁴ Hierzu ist vom Verfasser eine gesonderte Studie in Vorbereitung. Vgl. zum Folgenden die ausführlichen Angaben bei H. PRAESENT, *Die im Deutschen Schutzbund zusammengeschlossenen Verbände und ihre Veröffentlichungen*, Berlin 1928; über die

organisationen (z. B. *Deutscher Handlungsgehilfenverband*, *Deutsche Burschenschaft*), kulturelle Vereinigungen (z. B. *Deutsche Sängerschaft*), konfessionelle Hilfsbünde (z. B. *Gustav-Adolf-Verein*) setzten sich nachhaltig für die Sache des Auslandsdeutschtums ein, unterhielten spezielle Arbeitsstellen und Ausschüsse, veranstalteten Werbewochen, Ausstellungen und Spendenaktionen, übernahmen Patenschaften für bestimmte auslandsdeutsche Regionen und Gruppen, berichteten in ihren Verbandsorganen regelmäßig über deren Verhältnisse und organisierten Fahrten in die «bedrohten Gebiete». Geographische Affinitäten, siedlungsgeschichtliche Reminiszenzen und stammliche Verwandtschaften entschieden häufig darüber, welche Auslandsdeutschen im einzelnen bevorzugt beachtet wurden. So fühlte sich der *bayrische Landesverband des VDA* für die Sudetenländer und Südtirol zuständig, während das *Deutsche Ausland-Institut* in Stuttgart wiederum den schwäbischen Auslandsiedlungen besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Die Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums war überparteilich organisiert, der aktuellen Tagespolitik entrückt und kulturell definiert. Dieser «unpolitische» Charakter sollte den auslandsdeutschen Gedanken für alle parteipolitischen Richtungen als gesamt nationales Anliegen akzeptabel machen¹⁵. Besondere Resonanz fand diese Art nationalen Engagements bei der *Deutschen Volkspartei* und der *Deutschnationalen Volkspartei*. Außerdem traten prominente Reichs- und Landespolitiker öffentlich für das Auslandsdeutschtum ein, sie übernahmen häufig Schirmherrschaften und Ehrenvorsitze in den Organisationen der Deutschumsarbeit. So war Hindenburg u. a. Ehrenvorsitzender des *VDA* und Träger des «Deutschen Ringes», des höchsten Ehrenzeichens des *Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart*. Verschwiegener, komplizierter, aber auch wirksamer war die behördliche Unterstützung¹⁶. Das Reichsinnenministerium und das Auswärtige Amt finanzierten die Propaganda für das Auslandsdeutschtum z. B. mit aufwendigen Hilfsfonds, auch wenn die zuständigen Ressortvertreter nur bedingt bereit und

praktische Deutschumsarbeit informieren in Fallstudien K.-H. GRUNDMANN, *Deutschumpolitik*, cit., S. 558ff., 646 ff.; R. JAWORSKI, *Vorposten*, cit., S. 70ff.

¹⁵ Und zum Folgenden K. POSEKEL, *Politik des VDA*, cit., S. 134; E. RITTER, *Das Deutsche Ausland-Institut*, cit., S. 28-30; eine Sammlung einschlägiger Äußerungen G. STRESEMANNs findet sich in: «Der Auslandsdeutsche», XII, 1929, S. 672-674.

¹⁶ K. DÜWELL, *Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918-1932*, Köln-Wien 1976, S. 103ff.; K.-H. GRUNDMANN, *Deutschumpolitik*, cit., S. 123ff.; N. KREKELER, *Revisionsanspruch*, cit., S. 13ff.

imstande waren, die zahllosen Forderungen der privaten Deutschtumsarbeit in offizielle Politik umzusetzen.

Geführt und repräsentiert wurde die Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschums von Vertretern gehobener Gesellschaftsgruppen: von hohen, meist pensionierten Beamten, Offizieren a. D., Schriftstellern und Gelehrten, Schuldirektoren und Pastoren¹⁷. Ein dynamisches Moment brachten die jüngeren soldatenstudentischen Jahrgänge der Kriegsgeneration mit ihren aus Freikorpsgeist und Jugendbewegung abgeleiteten Idealen in die Vorstände der Deutschtumsarbeit. Für alle diese Führungskräfte war die Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschums aufgrund ihrer sozialen Herkunft ein willkommenes Betätigungsfeld, auf dem sie ihren eingeschränkten gesellschaftlichen Einfluß kompensieren und alte Ideale in vermeintlich modernem Gewande weiterpflegen konnten. Da die Beschäftigung mit dem Auslandsdeutschum an die aufrichtige Anteilnahme für das ungewisse Schicksal auswärtiger Landsleute appellieren konnte, da sie karitative Seiten aufzuweisen hatte und mit der international anerkannten Forderung nach nationaler Selbstbestimmung zu operieren pflegte, fühlten sich auch demokratisch gesonnene Kreise angesprochen¹⁸. Ohne selbst eine Volksbewegung hervorbringen zu können, war der auslandsdeutsche Gedanke dennoch geeignet, über den sozialen Horizont seiner Verfechter hinaus in der deutschen Öffentlichkeit konsensbildend zu wirken.

Insgesamt ergab sich solchermassen ein breites Spektrum an Aufmerksamkeit und Mobilisierungsmöglichkeiten für die Belange des Auslandsdeutschums. Wenn trotzdem während der ganzen Weimarer Zeit keine einheitlichen Zielvorstellungen erarbeitet und keine geregelte Kooperation hervorgebracht werden konnte, so lag das zunächst einmal daran, daß Interesse und Betreuungsarbeit auf zu unterschiedliche Kategorien von Auslandsdeutschen bezogen waren. Mit den divergierenden Motivationen und Erwartungen stellten sich Streitereien um Förderungsprioritäten, Führungs- und Kompetenzansprüche ein, so daß die tatsächlich erbrachten Leistungen in keinem angemessenen Verhältnis zu dem enormen organisatorischen, finanziellen und publizistischen Auf-

¹⁷ H. GROTHE, *Grundfragen und Tatsachen zur Kunde des Grenz- und Auslandsdeutschums* (Jb. des VDA), Dresden 1926, S. 24f.; D. FENSCH, *Tätigkeit des Deutschen Schutzbundes*, cit., S. 49-54, 81f.

¹⁸ K. POSEKEL, *Politik des VDA*, cit., S. 6, 95, 134; H. PIEPER, *Minderheitenfrage*, cit., S. 54f.; E. RITTER, *Das Deutsche Ausland-Institut*, cit., S. 28.

wand standen¹⁹. Weiterhin war von Bedeutung, daß die Sorge für die Auslandsdeutschen kein handlungsorientiertes nationalpolitisches Engagement erforderte, sondern als Feiertagsideologie ausgelebt werden konnte. Das Ausweichen auf unpolitische Ideale bei Behinderung politischer Intentionen hatte in Deutschland schon Tradition; der deutsche Volkstumsidealismus war dabei nur ein Beispiel von vielen²⁰. Für die Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums hatte diese historisch bedingte Haltung zur Folge, daß sie oftmals nur symbolisch ausdrücken konnte, was sie kämpferisch zu verwirklichen versprach: «[...] für Tausende wurde die Arbeit für das Grenz- und Auslandsdeutschtum ein bequemes nationales Alibi, eine Zuflucht vor der rauhen politischen Wirklichkeit, ein Idyll, in dem man sich national betätigen konnte, ohne in Widerspruch zu den herrschenden Gewalten zu geraten»²¹. Die Bedeutung der gesamtdeutschen Volkstumsarbeit in der Weimarer Republik wird man infolgedessen nicht so sehr an ihren realen Erfolgen messen dürfen als vielmehr an ihren ideologischen Werten und Funktionen und an ihrer bemerkenswerten öffentlichen Breitenwirkung. Der auslandsdeutsche Gedanke blieb in der Weimarer Republik ein nichteinlösbares nationalpädagogisches Programm mit Träumen und Appellen, die in vieler Hinsicht eher «binnendeutsche» Erwartungen widerspiegelten, als daß sie auf die Bedürfnisse der «Außendeutschen» zugeschnitten gewesen wären.

Die meisten Volkstumstheoretiker in der Weimarer Republik gaben in ihren historischen Rückblicken das sogenannte «Weltkriegserlebnis» als den eigentlichen Ausgangspunkt für die auslandsdeutsche Idee an²². Ihrer Ansicht nach hatte erst die extreme nationale Polarisierung des Krieges Außen- und Binnendeutsche wieder zum Bewußtsein ihrer schicksalhaften Zusammengehörigkeit gebracht, «[...] groß und neu

¹⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang D. FENSCH, *Tätigkeit des Deutschen Schutzbundes*, cit., S. 179ff.

²⁰ W. EMMERICH, *Zur Kritik der Volkstumsideologie*, Frankfurt/M. 1971, S. 69-71.

²¹ H. ULLMANN, *Der neue Sinn der Deutschtumsarbeit*, in «Deutsche Arbeit», XXXII, 1933, S. 176.

²² Siehe etwa W. KÜLZ, *Das Auslandsdeutschtum als gesamtdeutsches Problem*, in «Archiv für das gesamte Deutschtum», I, 1930, S. 8; K.C. v. LOESCH, *Die Ziele des Deutschen Schutzbundes*, in *Volk unter Völkern*, hg. K.C. v. LOESCH, Breslau 1925, S. 15; allgemein zum «Weltkriegserlebnis» B. LOEWENSTEIN, *Německý válečný zážitek a iracionální kritika civilizace*, in «Československý časopis historický», XV, 1966, S. 521-547; K. SONTHEIMER, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*, München 1968, S. 93ff.

war aber auch das Erlebnis für viele Tausende unserer Soldaten, als sie im fernen Osten zu ihrer größten Verwunderung deutsche Dörfer, deutsche Menschen, deutsche Sprache, deutsche Sitte vorfanden und so durch den Augenschein auf eine Gemeinschaft hingewiesen wurden, die weit hinausging über die Grenzen des Deutschen Reiches»²³. Das unsinnige Kriegsgeschehen und selbst die Niederlage erhielten dadurch im nachhinein eine akzeptable Sinngebung. «Wir mußten den Krieg verlieren, um das Volk(stum) zu gewinnen», lautete ein vielvariiertes Spruch des völkischen Dichters Franz Schauwecker²⁴. Da diese Sentenz nicht sozial sondern im Sinne einer völkischen Sammlungsparole verstanden werden wollte, konnte von ihr kein Anstoß zu kritischer Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit ausgehen, so daß zuletzt vom ganzen Krieg als Lehre übrig blieb: «Das deutsche Volk, das als Ganzes angegriffen wurde, hat sich nicht als Ganzes verteidigt, denn es hatte sich nicht als Ganzes erlebt»²⁵. Mit solchen Einsichten verband sich gewöhnlich eine scharfe Kritik an der nationalstaatlichen Borniertheit des Bismarckreiches, welche das Außendeutschtum dem Mutterland entfremdet und der Gefahr ausgesetzt habe, als «Kulturdünger» in fremden Völkern aufzugehen.

Bei aller Fragwürdigkeit derartiger Ableitungen und Schlußfolgerungen signalisierten sie doch ein nicht außer Kraft gesetztes oder wiederentdecktes Unbehagen an der preußisch-etatistischen Lösung der deutschen Frage von 1871, welche bekanntlich weder die Inkongruenz zwischen Staats- und Volks- bzw. Sprachgrenzen aufgehoben noch den liberalen Zielsetzungen der deutschen Einigungsbewegung entsprochen hatte²⁶. Wenn also die Gemeinschaft aller Deutschen beschworen und die Arndt'sche Formel «So-weit-die-deutsche-Zunge-klingt» zu neuem Leben erweckt wurde, so war damit der anachronistische Versuch unternommen, aus den Befreiungskriegen und der deutschen Einigungsbewegung ideologisches Rüstzeug für die Bewältigung der aktuellen nationalen Probleme zu gewinnen. War dieser Rückgriff auch naiv und demago-

²³ G. LUSCHEY, *Warum muß sich der Deutsche Philologenverband auf dem Gebiet des Auslandsdeutschums betätigen?*, in «Deutsches Philologenblatt», XXXVIII, 1930, S. 510.

²⁴ Auch bei O. BOELITZ, *Das Grenz- und Auslandsdeutschum, seine Geschichte und seine Bedeutung*, München 1930², S. 5.

²⁵ H. ULLMANN, *Schutzarbeit und werdende Nation*, in «Deutsche Arbeit», XXIX, 1930, S. 200; M. H. BOEHM, *Die Deutschen Grenzlande*, Berlin 1923, S. 10ff.; K. C. VON LOESCH, *Ziele*, cit., S. 17f.

²⁶ W. EMMERICH, *Volkstumsideologie*, cit., S. 67ff.

gisch zugleich, so ließ er doch erkennen, daß die Defizite der deutschen Nationsbildung den Propagandisten des Auslandsdeutschtums bewußt waren. Ihre Arbeit wurde aus großdeutschen Traditionen gespeist und hatte von dort die ersten organisatorischen Stützpunkte beziehen können. Im auslandsdeutschen Gedanken war demnach noch eine Erinnerungsspur von bürgerlicher Opposition gegen die nationale Einigung von oben eingewoben.

Weniger offensichtlich, darum aber nicht minder relevant war der zeitgenössische innergesellschaftliche Motivationshorizont für die Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums in der Weimarer Republik. Krieg und Revolution hatten die sozialen Hierarchien in Deutschland erschüttert. Das deutsche Bürgertum «war nach 1919 aus einem nationalen staatstragenden Stand zu einer Klasse unter anderen geworden»²⁷ und bedurfte neuer Integrationskonzepte, um seine Interessen als nationale glaubhaft machen zu können. Hierzu mußte der nationale Gedanke seiner ehemals vaterländisch-dynastischen Fassung entbunden und in irgendeiner Weise demokratisiert werden. Diese Demokratisierung durfte andererseits nicht soweit getrieben werden, daß durch sie weitere soziale Gleichheitsforderungen freigesetzt werden konnten. Das Konzept der «volksbürgerliche[n] Sehnsucht» nach Gemeinschaft mit den «deutschen Brüdern außerhalb der Reichsgrenzen»²⁸ stand nun für das Bestreben, egalitäre, demokratische Solidaritätsbedürfnisse auf die Auslandsdeutschen zu lenken, um die nationale Solidarität aller Deutschen als Gegengift zur bedrohlichen sozialen Solidarität des Klassenkampfes einsetzen zu können. Internationalismus und soziale Gleichheitsordnung sollten sozialharmonistisch im Ideal des deutschen Volkstums und der großen «Weltvolksgemeinschaft des Gesamtdeutschtums» aufgehoben und neutralisiert werden. In diesem Sinne ist eine burschenschaftliche Parole aus dem Jahre 1932 zu verstehen: «Wir müssen dem bekannten Wort von Karl Marx das andere entgegensetzen: Deutsche aller Länder vereinigt Euch!»²⁹. Bei derartigen Bekenntnissen blieb notwendigerweise die Frage stets offen, wessen «Bruder» der oberschlesische Bergarbeiter, der sudetendeutsche Kleinfabrikant

²⁷ K. SONTHEIMER, *Antidemokratisches Denken*, cit., S. 245.

²⁸ F. WERTHEIMER, *Auslandsdeutschtum und Deutschtumspolitik*, in *Volk und Reich der Deutschen*, hg. v. B. HARMS, Bd. 3, Berlin 1929, S. 207.

²⁹ *Burschenschaftliches Grenzlandbuch*, hg. von K. v. SCHULZE-WESTEN, Berlin 1932, S. XIII.

oder der deutschstämmige Bauer im Banat denn eigentlich war, und wer ihnen allen zusammen auf welche Weise in Deutschland «brüderlich» zur Seite stehen sollte. Im Auslandsdeutschtum wurde «eine gewisse gemeinschaftsbildende Kraft» vermutet, die das deutsche Volk «wenigstens in der Idee über Klassengegensätze hinweg» zu einem einheitlichen Ganzen zusammenschmieden könnte³⁰. Kritisch wurde das «unverfälschte Deutschtum» auslandsdeutscher Siedlungen der nationalen Gleichgültigkeit wie der sozialen, konfessionellen und parteipolitischen «Zerrissenheit» des «Binnendeutschtums» gegenübergestellt: «Wer Volkstum als menschenverbindende Kraftquelle kennen lernen will, der gehe hinaus zu den Außendeutschen; er wird sehen, daß dort draußen Gemeinschaftswerte vorhanden sind, die wir so kaum mehr haben [...]. Die Volkheit erscheint einem wirklich noch wie ein großer Familienverband, der die Heimat durch seiner Hände Arbeit erobert und eine in Leid und Freud gemeinsame Geschichte hat»³¹. Parteienmüdigkeit, Staatsverdrossenheit und antikapitalistische Affekte endeten in einer Suche nach altdeutscher Väterart, wie man sie in der bäuerlich-traditionellen Lebensweise mancher auslandsdeutschen Siedlungen wiederzuerkennen glaubte: «[...] man lebt wie die Altvorderen auch heute noch in einer Ordnung des Lebens, die durch die Tradition geheiligt ist. Pfarrer und Lehrer, die organisch aus dem Volkstum hervorgewachsene Intelligenzschicht an Ärzten und Rechtsanwälten usw., nicht die Bürokratie oder die Plutokratie der Wirtschaft bilden den Richtungspol für das soziale Leben»³². Über das idealisierte Auslandsdeutschtum wurden dergestalt präkapitalistische Gemeinschaftsnormen transportiert, mit deren Hilfe die Nation neu gestaltet werden sollte. Die bewußte Hervorhebung von konservativ patriarchalischen Strukturen bestimmter deutscher Minderheiten ließ erkennen, daß im auslandsdeutschen Gedanken auch ein Instrument gesucht wurde, die Weimarer Republik in ihrer demokratischen Verfassung anzuzweifeln. Diese Ausrichtung wird verständlich, wenn man sich die soziale Zusammensetzung der Führungskräfte der Deutschtumsarbeit noch einmal in Erinnerung ruft: die Vorstände rekrutierten sich allesamt

³⁰ G. SCHREIBER, *Das Auslandsdeutschtum als Kulturfrage*, Münster 1929, S. 9.

³¹ F. KÖNIG, *Die Bedeutung der Außen- und Grenzdeutschen für die deutsche Gesamtkultur*, in «Grenzbüchereidienst und Bildungspflege. Mitteilungen», Nr. 9, Berlin 1929, S. 31.

³² *Ibidem*, S. 33; zum Folgenden allgemein K. SONTHEIMER, *Antidemokratisches Denken*, cit., S. 141ff.

aus gehobenen sozialen Schichten, die ihren gesellschaftlichen Einfluß in der Republik durch die national-kulturelle Betreuung des Grenz- und Auslandsdeutschtums neu zu legitimieren suchten.

Deutlicher als dieser innergesellschaftliche Revisionismus war die außenpolitische Wertstellung des Auslandsdeutschtums in der öffentlichen Meinung der Weimarer Republik. Mit der militärischen Niederlage Deutschlands war das nationale Wertsystem des deutschen Bürgertums grundsätzlich infrage gestellt worden. Die großen «politischen Vorkriegsideale wie Kaisertum, Armee, Flotte, Kolonien, außenpolitische Machtstellung»³³ hatten ihre identitätsstiftende Kraft verloren. Die Ersatzfunktion des Auslandsdeutschtums für ausrangierte nationale Gemeinschaftsziele hat der katholische Theologieprofessor und Experte für das Auslandsdeutschtum, Prälat Georg Schreiber, in seinem 1929 erschienenem Buch: *Das Auslandsdeutschtum als Kulturfrage* klar zum Ausdruck gebracht: «Die mit diesen Friedensschlüssen gegebene Einbuße an Macht drängte im deutschen Volkstum gewissermaßen auf Ersatz und Ergänzungen [...] Es bedurfte einer Ausbalancierung und Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts, indem man neue Gewichte und neue Objekte einfügte. [...] Aus dunklen Gefühlstiefen wurde der bewußte Wille zum artverwandten, kulturellen Neuland entdeckt. [...] Somit erhob sich das Auslandsdeutschtum aus dem Unterbewußtsein der Vorkriegszeit»³⁴. Der Verlust von Grenzgebieten und Kolonien sollte nicht durch die Wahl völlig neuer Aufgabenbereiche kompensiert, sondern durch eine modifizierte Übertragung vorhandener, aber gehemmter Intentionen auf ein verwandtes Betätigungsfeld verschoben werden. Auf diese Weise blieb nach Schreiber das koloniale Streben in der Arbeit für das Auslandsdeutschtum weiterhin virulent: «So stark die kolonialen Verluste im Bewußtsein des deutschen Volkes empfunden werden, so beachtlich bleibt die andere Tatsache, daß die Nation sich ein eigenes geistig-kulturelles Mandatsgebiet schuf. Nicht von Völkerbunds Gnaden, sondern aus eigener Sendung. Eben das Auslandsdeutschtum, das eine Wiederbelebung, aber auch eine Vergeistigung kolonialen Wesens bedeutet»³⁵. Damit war ein Vorgang beschrieben, der die Hinwendung zum Grenz- und Auslandsdeutschtum als Teil des umfassenderen Austauschs der nationalen Mythen

³³ G. SCHREIBER, *Auslandsdeutschtum als Kulturfrage*, cit., S. 226.

³⁴ *Ibidem*, S. 5.

³⁵ *Ibidem*, S. 229.

nach 1918 ausweist. Mehr noch als Dolchstoßlegende und Hindenburgkult bot sich das idealisierte Auslandsdeutschtum als geeignetes Medium an, überkommene Werthaltungen und Zielsetzungen in zeitgemäßer Form fortleben zu lassen.

Die Besinnung auf die Deutschen im Ausland stand für die nicht verwirklichte «deutsche Weltgeltung». Was imperialistisch nicht hatte durchgesetzt werden können, sollte wenigstens kulturpflegerisch gerettet werden: die internationale Präsenz der deutschen Nation. Die Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums war insofern auch Pflege des angeschlagenen «binnendeutschen» Selbstwertgefühls. Mit der Aufzählung deutscher Bevölkerungselemente in der ganzen Welt sollte unterstrichen werden, daß Deutschland größer sei, als seine augenblicklichen Grenzen dies zum Ausdruck brächten. Bei solchen, meist großzügig angelegten nationalen Bestandsaufnahmen ließ sich zuletzt der «deutsche 73 Millionen-Block in Mitteleuropa» errechnen³⁶. Zusammen mit den außereuropäischen Deutschen war dann euphorisch «die Grenze des Hundertmillionenvolkes» erreicht.

Die Deutschen als das größte Volk Europas und als ein überall gegenwärtiges «Weltvolk» — das sollte nicht rein zahlenmäßig nachgewiesen werden, bedeutsamer erschienen die deutschen Leistungen im Ausland: «Die deutsche Leistung und das deutsche Empfinden machen nicht halt vor künstlich gezogenen Staatsgrenzen. Ein Volkstum besteht von Gottes Gnaden und die Einzeichnung von Grenzen auf den Weltkarten ist Menschenwerk. Nur 60 Millionen auf der Welt tragen den stolzen Titel des deutschen Staatsbürgers, aber rund 100 Millionen können den noch edleren Titel des *civis germanicus*, des 'Deutschen Menschen' führen [...]. Es sind nicht die schlechtesten Männer unseres Volkstums [...], die den Nordamerikanern ihren Staat bauen halfen, wie die Millionen von Namenlosen, die den brasilianischen Urwald erschlossen und rodeten, die die südrussische Steppe zu einem blühenden Garten gestalteten, die die Industrie der Tschechoslowakei schufen, die die sumpfige Ebene des Banats in einen herrlichen Getreideboden verwandelten»³⁷.

³⁶ Und zum Folgenden F. FLIERL, *Die Ausbreitung des deutschen Volkes*, in *Deutsche im Ausland*, hg. v. W. MOHR - W. v. HAUFF, Breslau 1923, S. 3-17.

³⁷ F. WERTHEIMER, *Was ist uns das Auslandsdeutschtum?*, in «Der Auslandsdeutsche», VIII, 1925, Anhang Nr. 1, S. 1.

Die Leistungsschau deutscher Kultur und Zivilisation auf der ganzen Welt — in zahlreichen Einzeldarstellungen minutiös aufgelistet — zielte nur im ersten Anlauf auf Hebung des deutschen Nationalstolzes. Wichtiger war, daß aus einem solchermaßen erweiterten Selbstverständnis zu gegebener Zeit außenpolitisches Kapital geschlagen werden konnte: «Ein Hundertmillionenvolk kann auf die Dauer nicht politisch, wirtschaftlich und kulturell mundtot gemacht und entrechtet werden. Es wird in der Welt die seinem Werte und seinem Wesen gebührende Rolle wieder erringen, sofern es Lebenskraft in sich fühlt und der großen Zusammenhänge seines weit verbreiteten Volkstums bewußt bleibt [...]»³⁸. Über den Wunsch nach kultureller Kontaktpflege mit auswärtigen Konnationalen war also bereits wieder eine Großmachtstellung angemeldet. Das Auslandsdeutschtum repräsentierte den kultur- und ethnopolitisch reduzierten Anspruch auf eine solche Position, es war Symbol für vergangene Größe und Faustpfand für deren Wiedererlangung³⁹. Unter den machtpolitischen Bedingungen der 20er Jahre war in der «Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen» ein angemessenes Schlagwort gefunden, internationale Präsenz zu manifestieren, ohne in direkten politischen Konflikt mit den ehemaligen Siegerstaaten zu geraten, aber auch ohne weitere Abstriche am nationalen Selbstbewußtsein hinnehmen zu müssen.

Die begriffliche Koppelung «Grenz- und Auslandsdeutschtum» erfüllte diese problematische Zielsetzung in optimaler Weise, da dieser häufig gebrauchte Doppelname die ohnehin nicht fest gezogene Trennlinie zwischen Pflege kultureller Gemeinsamkeiten und machtpolitischer Nebenabsichten bis zur Unkenntlichkeit verwischte. Der Dadurch ins Endlose erweiterte Spielraum der Argumentationen und Forderungen erschwerte eine zielgerichtete Propaganda für das Auslandsdeutschtum, schirmte sie aber zugleich vor möglichen Angriffen aus dem Ausland ab, weil stets unklar blieb, welche Ansprüche im einzelnen erhoben wurden. Während die Aufmerksamkeit für die Deutschen in den Vereinigten Staaten, in den lateinamerikanischen Ländern oder in Südwestafrika kulturelle und landsmannschaftliche Verbundenheit demonstrierte, gelegentlich ergänzt von Hoffnungen auf wirtschaftliche Vermittlertätigkeit der dort lebenden Deutschen, substituierte die Hinwendung zum kontinentalen, insbesondere zum osteuropäischen Auslands-

³⁸ H. GROTHE, *Zur Wertung des Auslandsdeutschtums*, in *Das Auslandsdeutschtum*, hg. v. O. BOELITZ, Leipzig 1931, S. 9.

³⁹ L. DE JONG, *Fünfte Kolonne*, cit., S. 256.

deutschtum von vornherein verlorengegangene bzw. noch nicht wiedererlangte Machtpositionen. Beide Perspektiven waren indes eng aufeinander bezogen. Denn selbst der unbestimmteste Verweis auf die weltweite Verbreitung des deutschen Volkes war dazu angetan, den konkret politischen Revisionsansprüchen in Zentraleuropa den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Abschließend ist der auslandsdeutsche Gedanke der 20er Jahre als Versuch zu werten, den paradoxen Widerspruch zwischen nationalem Prinzip und imperialistischen Bestrebungen auf deutsche idealistische Art zu lösen⁴⁰. Während in Frankreich und England die in sich gefestigte Nation zum selbstverständlichen Instrument imperialer Machtentfaltung geraten war, ohne jemals mit dem Empire verwechselt zu werden, war unter deutschen Bedingungen eine vergleichbare Unbefangenheit im Umgang mit der eigenen Nation kaum vorstellbar. Die historisch bedingten Hemmungen und nach 1918 längerfristig ausgeschalteten Entfaltungsmöglichkeiten des deutschen Imperialismus fanden ihren ideologischen Niederschlag in der mangelnden Bereitschaft, die eigenen Expansionsabsichten zu akzeptieren und als solche zu deklarieren. Diese wurden stattdessen an den gleichfalls unvollendet gebliebenen deutschen Einheitsgedanken zurückgebunden und von dort her zu rechtfertigen gesucht. Unter diesen ideologischen Zwängen mußte das deutsche Nationalbewußtsein weltweit aufgebläht und «vergeistigt» werden. Das «deutsche Volkstum» wurde vom Staat und der aktuellen politische-gesellschaftlichen Situation als eigenständige Wesenheit abgezogen und zu einer omnipräsenten «kollektiven Volks- und Kulturpersönlichkeit» entwirktlicht⁴¹. In dem überstaatlich verstandenen Volkstumsbegriff und auslandsdeutschen Gedanken war nach Auffassung ihrer Propagandisten eine zeitgemäß junge deutsche Antwort auf die Fragen einer möglichen Neuordnung Europas gegeben: «Von der Lösung der Völkerfragen, die in Europa gefunden wird, hängt der Friede des Kontinents und das Schicksal der abendländischen Kultur ab. Wir Deutschen aber sind infolge unserer Ausstreuung über den Kontinent vor allen ande-

⁴⁰ Dazu allgemein H. ARENDT, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Bd. II: *Imperialismus*, Frankfurt/M. 1975, S. 16ff.; zu den besonderen Schwierigkeiten nationaler Selbstfindung in Deutschland vgl. Chr. von KROCKOW, *Nationalismus*, cit., S. 43ff.

⁴¹ F. KÖNIG, *Bedeutung der Außen- und Grenzdeutschen*, cit. S. 26; zur deutschen Volkstums)theorie vgl. W. EMMERICH, *Volkstumsideologie*, cit., S. 40ff.; K. SONTHEIMER, *Antidemokratisches Denken*, cit., S. 244ff.

ren daran interessiert. Wir müssen um unseret- und um der abendländischen Kultur willen, um des Friedens und um gerechten und sittlich begründeten Völkergemeinschaftslebens willen diese Frage in den Mittelpunkt unseres Denkens und Strebens rücken. Indem wir unser Volksproblem lösen, helfen wir, auch das anderer Völker lösen und zur Befriedung Europas beitragen»⁴². Die «überpolitische» Verbundenheit zwischen Auslands- und Binnendeutschen wurde als beispielhaftes Gemeinschaftsmodell nationalstaatlicher Enge wie imperialistischer Herrschaft gegenübergestellt: «Den Deutschen scheint ein schwereres Schicksal als manchen ihrer großen und kleinen europäischen Nachbarvölker beschieden, aber vielleicht ist es doch nicht die Absicht der Vorsehung dabei, die Deutschen zu zerstören, sondern durch sie und mit ihnen andere, höhere Formen menschlichen Zusammenlebens, und damit des Menschlichen überhaupt hinaufzuführen»⁴³.

Wenngleich sich die Propagandisten des auslandsdeutschen Gedankens von nationalistischer Gesinnung und imperialistischen Absichten gleichermaßen frei glaubten und man die subjektive Redlichkeit solcher Verwahrungen nicht in jedem Fall absprechen darf, so war doch selbst in der bescheidenen Neuformulierung des deutschen Sendungsgedankens obenzitiertes Art schon all das ideologische Rüstzeug enthalten, welches kurze Zeit darauf dem nationalsozialistischen Deutschland zur Drappierung seines Expansionsabsichten dienen sollte⁴⁴. Der Forderung nach einer engeren Verbindung mit den Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen brauchte nur ihr kulturpolitisches Gewand genommen zu werden, um sie für die nationalsozialistische Lebensraumpolitik verwendbar zu machen⁴⁵. Die ersten außenpolitischen Aggressionen des

⁴² F. KÖNIG, *Bedeutung der Außen- und Grenzdeutschen*, cit., S. 27.

⁴³ G. v. MUTIUS, *Die Bedrohung des Auslandsdeutschtums*, in «Preußische Jahrbücher», CCXXVIII, 1932, H. 3, S. 230.

⁴⁴ Diese Verbindung ist nach 1945 von betroffenen Deutschtumsführern und Volkstumstheoretikern hartnäckig bestritten worden, so etwa von F. C. BADENIECK, *Volk unter Völkern*, München 1967; M. H. BOEHM, *Die Reorganisation der Deutschtumsarbeit nach dem ersten Weltkrieg*, in «Ostdeutsche Wissenschaft», V, 1958, S. 9-34; H. ULLMANN, *Pioniere Europas. Die volksdeutsche Bewegung und ihre Lehren*, München 1956.

⁴⁵ Zur Gleichschaltung der Volkstumsorganisationen in Deutschland und deutscher Volksgruppen im Ausland vgl. H.-A. JACOBSEN, *Nationalsozialistische Außenpolitik*, cit., S. 160ff., 495ff.; zur Manipulierung konnationaler Gemeinschaftsgefühle durch die nationalsozialistische Propaganda siehe jetzt J. SYWOTTEK, *Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung für den Zweiten Weltkrieg*, Opladen 1976, S. 121ff., 209ff.

nationalsozialistischen Regimes erfolgten bekanntlich unter ausdrücklicher Berufung auf auswärtige Volksgenossen. Die Verlogenheit dieser Begründung wie die neue instrumentelle Qualität des nationalsozialistischen Volkstumskonzeptes ändern nichts an der Tatsache, daß die Propaganda des Dritten Reiches hierbei auf geläufige ideologische Schemata rekurren konnte, auf Vorstellungen und Argumentationsweisen, wie sie die «unpolitische» Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums in der deutschen Öffentlichkeit seit 1918 verbreitet hatte.